

Predigt zum 14. Sonntag Lesejahr A
Mt. 11, 25 – 30/ Sach. 9, 9 – 10

Was ich bei der Fußballweltmeisterschaft immer wieder beobachten kann: gewinnt ein Außenseiter, dann freuen sich viele Fans. Es zeigt sich hier: bei vielen ist eine Sympathie, ein Mitfühlen mit denen zu spüren, die unterlegen sind. Ein anderes Beispiel hier ist ein Baby. Viele lächeln automatisch ein Baby an, wenn es einem auf den Arm gelegt wird. Wir wollen das Schwache beschützen. Denn wir selbst spüren, dass wir schwach werden können, dass es auch in unserem Leben Bereiche gibt, wo wir uns schwach fühlen.

Doch es gibt auch die andere Seite. Geht es um Interessen, geht es in vielen Bereichen um Geld, dann haben die Menschen, die am unteren Ende der Skala stehen, oft das Nachsehen. Sie werden weggedrängt.

Wir haben in den vergangenen Tagen in Israel gesehen, wie sehr gerade die Schwächsten es sind, die unter Gewalt und Hass leiden. 4 Jugendliche mussten sterben wegen Hass und Rache. Gerade heute sehnen sich die Menschen nach Frieden. Wir sehen in der Ukraine, im Irak, wie brüchig der Friede ist, wie wenig selbstverständlich es ist, keinen Krieg miterleben zu müssen.

Wenn wir die Lesung und auch das Evangelium anschauen, dann spüren wir, auf wessen Seite Gott steht. Gott ist der König, den der Prophet Sachárja ankündigt. Dieser König wird als demütig beschrieben. Er spielt seine Macht nicht aus um Menschen zu unterdrücken. Dieser König steht auf die Seite der armen, der geringen und der schwachen Menschen. Dazu setzt er ein wichtiges Zeichen. Nicht auf einem Pferd, sondern auf einem Esel kommt er zu den Menschen. Das erinnert an den Palmsonntag. Jesus ist kein stolzer König, sondern er stellt alles durch seine Worte und seine Taten auf den Kopf. Nicht Macht, nicht die Menschen, die eine dicke Geldbörse in der Tasche tragen, nicht die Menschen, die am besten ihre Ellenbogen einsetzen können, sind bei diesem König wichtig. Es sind die Menschen, die unten stehen. Alles, was das Leben der Menschen zerstören kann, alles, was Menschen unterdrückt, was Hass und Gewalt bringt, alle Streitwagen, alle Rosse aus Jerusalem, der Kriegsbogen, werden zerstört werden. Dieser König bringt den Frieden, nachdem wir uns sehnen. Frieden – das ist aber mehr als dass kein Krieg gibt.

Diesen König begreifen am besten die Menschen, die unten stehen. Nicht die Klugen und Gebildeten Menschen begreifen das, was Gott will. Nicht sie öffnen sich der Botschaft von Jesus. Es sind die Unmündigen, die für

Jesu Worte eher zugänglich sind. Damit keine Missverständnisse entstehen: Es ist nicht gesagt, dass Menschen, die sich viel Wissen angeeignet haben, von vornherein Gott nicht begreifen. Es bedeutet auch nicht, dass Menschen, die wenig Bildung haben, automatisch Gott besser begreifen. Es geht auch um eine innere Haltung gegenüber Gott. Wir müssen begreifen: vor Gott sind wir wie unmündige. Wir sind nur Geschöpfe, nur Empfangende und Beschenkte. Nichts könnten wir Gott zurückgeben. Mit allem, was wir wissen, was wir können, wir bleiben vor Gott immer klein. Nicht wir allein bestimmen, was für uns gut ist. Wir brauchen für die Gestaltung der Welt und unseres Lebens die Orientierung an den Geboten Gottes, an dem, was Gott getan und gesagt hat.

Viele Lasten, die wir tragen, machen wir uns selbst. Wir wollen das Leben ohne Gott gestalten. Denn oft geht es darum, ganz oben zu stehen, mithalten zu können, sei es im wirtschaftlichen, sei es im beruflichen. Es geht darum, immer im Mittelpunkt zu stehen, wichtig zu sein. Das erzeugt viel Neid, viel Hass. Das baut Mauern auf.

Wer sich an Jesus orientiert, wer demütig wird wie Gott, und nicht auf Macht, Stärke setzt, nicht auf Gewinn, nicht darauf, besser sein zu wollen als andere, der wird „Ruhe finden“ für die eigene Seele. Werden wir demütig vor Gott, der auf einem Esel zu uns kommt, der in Jesus für uns gestorben ist und nicht seine Macht ausspielt. Halten wir uns an Gott. Wir dürfen vor Gott auch mal schwach sein, wir dürfen unsere Fehler haben. Dann werden wir den Frieden finden, die Ruhe finden, von der Jesus spricht. Die Welt sähe anders aus, wenn wir das einander zugestehen würden, besonders in der Welt der Arbeit und der Schule, wo es darauf ankommt, zu funktionieren und immer Leistung zu bringen. Gott hat ein Herz auch für uns, wenn wir schwach sind. Amen.